



Bild: Felix Kubin, © Simone Scardovelli

Begleitheft zum Themenschwerpunkt

Krankheit Schmerz Musik

im Medizinhistorischen Museum Hamburg

Begleitheft zum Themenschwerpunkt im
Medizinhistorischen Museum Hamburg,
2. Ausgabe, Hamburg 2016
ISSN 2366-701X

Impressum

Medizinhistorisches Museum Hamburg
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Institutsdirektor: Prof. Dr. Heinz-Peter Schmiedebach
Kommissarische Leitung: Prof. Dr. Philipp Osten

Konzeption des Themenschwerpunktes
Dr. Monika Ankele

Gestaltung und Layout des Begleitheftes
Sina Hofmann (UKE Unternehmenskommunikation)

Coverbild
Felix Kubin, Copyright by Simone Scardovelli

Druck
OSTERKUS[S] gGmbH, 20251 Hamburg

Krankheit Schmerz Musik

Themenschwerpunkt im Medizinhistorischen Museum Hamburg
vom 12. April bis 29. Juni 2016

herausgegeben von Monika Ankele

Krankheit Schmerz Musik

Monika Ankele

„Gloomy is sunday/ With shadows I spend it all./ My heart and I, have/ Decided to end it all.“ Als der ungarische Pianist Reszö Serres 1933 jenes Lied komponierte, das wenige Jahre später in der Interpretation von Billie Holiday unter dem Titel „Gloomy Sunday“ bekannt wurde, brachte man es wegen seiner melancholischen Melodie und dem tieftraurigen Inhalt mit einer Welle von Selbstmorden in Zusammenhang. Den Berichten zufolge stürzten sich Menschen in New York, Berlin und andernorts desillusioniert und hypnosegleich aus den Fenstern, überwältigt von den Gefühlen, die das Zusammenspiel aus Melodie, Text und Stimme in ihnen auslöste. Die vermeintlich unheilvolle und demoralisierende Wirkung des Liedes veranlasste die BBC, „Gloomy Sunday“ auf den Index zu setzen. Erst 2002 wurde das Verbot aufgehoben und das Lied durfte wieder im Radio gespielt werden. Musik als körperloser Führer, der den Hörenden an einen anderen Ort, in eine andere Zeit versetzt, Vergangenes reaktiviert, Verdrängtes an die Oberfläche bringt; Musik als negativer Reiz oder Trigger ist eines der möglichen Verhältnisse von Schmerz und Musik.

Ende des 17. Jahrhunderts notierte der Universalgelehrte Athanasius Kircher in seinem viel beachteten Buch über die „Hall- und Thon-Kunst“, „[d]aß aber die Music eigentlich nicht könne traurig machen/ (...) weiln die Traurigkeit zum Tode; die Music aber zum Leben zihlet“.¹ Entsprechend den Gesetzen der Humoralpathologie, die Gesundheit als ein Gleichgewicht der Körpersäfte beschreibt, basierte für Kircher die heilende Wirkung von Musik auf ihrer Eigenschaft, durch das Öffnen sogenannter Luftlöcher ein Abfließen der giftigen Dämpfe und Flüssigkeiten aus dem Körper zu bewirken: Musik sei bewegte Luft, die in den Körper eindringe und, da sie die Muskeln und Fasern affiziere, zum Springen und Tanzen anrege. Dadurch werde „der gantze Leib bewegt; sampt denen enthaltenen Feuchtigkeiten; auf solch starcke Bewegung folget die Hitz und Erwärmung; auf diese Erwärmung (...) Ausdähnung und Eröffnung der Lufft-Löchlen/ durch welche (...) die giftige Winde und Feuchtigkeiten aushauchen (...)“.² Nach Kircher können nur Musik und wildes Tanzen Krankheit, Schmerz und gar den Tod bezwingen, wie er am Beispiel der Tarantella (siehe Abb. S. 7) beschreibt. Musik als Therapeutikum, als Heil-

¹ A. Kircher, Neue Hall- und Thon-Kunst, (dt. Übers. v. A. Carione) Nördlingen 1684, S. 127.

² Ebda., S. 145.

mittel, als Arznei, die über die Seele auf den Körper wirke, wie Kircher schreibt – ein weiteres mögliches Verhältnis von Krankheit, Schmerz und Musik.

So unterschiedlich die skizzierten Beispiele auch sein mögen, verweisen sie doch beide auf die thematische Breite und disziplinäre Vielfalt an Perspektiven, die auf das Verhältnis von Krankheit, Schmerz und Musik eingenommen werden können. Zudem machen sie deutlich, dass Musik in sehr konträre Richtungen wirken und wirksam gemacht werden kann. Der Themenschwerpunkt des Medizinhistorischen Museums Hamburg versucht jene Ambivalenzen, aber auch Möglichkeiten, die dem Verhältnis von Krankheit, Schmerz und Musik eingeschrieben sind, auszuleuchten.

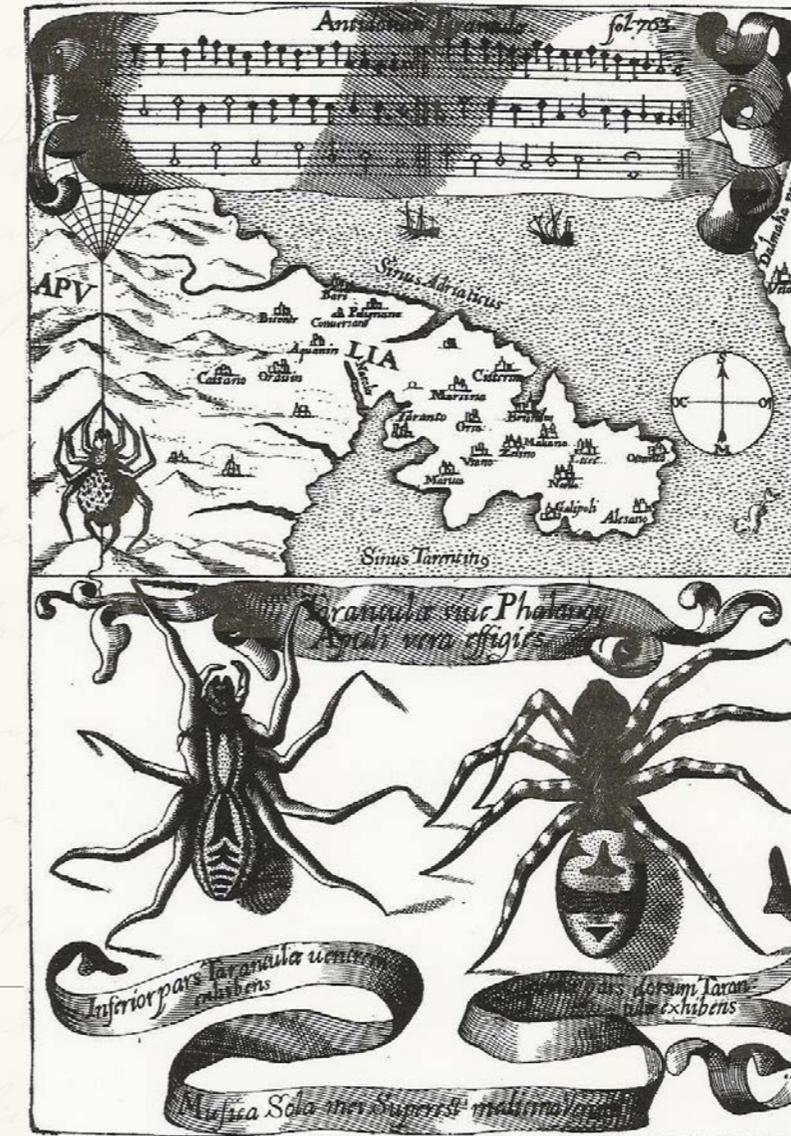
Wie und wodurch wirkt Musik auf Körper und Psyche? Welchen Einfluss hat Musik auf Krankheit und Schmerzen? Wie wurde und wie wird mit Musik behandelt? Wenn Musik Schmerzen lindern kann, kann sie dieselben auch verursachen? Kann Musik wehtun? Kann sie gar Krankheiten auslösen? Und welche Bedeutung übernimmt Musik als ein Medium des Ausdrucks, um Schmerzen, die sich nur bedingt verbalisieren lassen, hörbar zu machen? Was hören wir eigentlich, wenn wir Musik hören? Und wo berühren sich Gehör und Gefühl?

In der Vortragsreihe, zu der ReferentInnen aus den Bereichen Medizin, Musikwissenschaft, Literaturwissenschaft und Musiktherapie geladen sind, werden so unterschiedliche Themen wie die Wirkung von Musik auf unser Gehirn, der Zusammenhang von Erinnerung, Musik und Psychoanalyse, die Bedeutung von Musik im Krieg, der Einsatz von Musik in der Schmerzbehandlung und die Geschichte des hörenden Patienten erörtert.

Eine Hamburg-Premiere erwartet uns, wenn der Musiker Felix Kubin sein Hörspiel „Paralektronia“ aufführt. Darin begibt sich der Ich-Erzähler zur Behandlung eines Störgeräusches im Ohr in das Paralektrische Institut. Hier untersuchen Experten die Wirkungen unsichtbarer Schwingungen auf den Körper sowie den Zusammenhang von Elektrizität und Paranormalität. Der Ich-Erzähler wird dabei zur Versuchsperson: „Intensives Zuhören kann ganz einfach verrückt machen, weil man davongetragen wird, wie in einer Flut von Materie, die dafür sorgt, dass man seine eigene Identität verliert, wenn man nicht geleitet wird. Und dann hätte man ein Phantom erschaffen, etwas, das präsent ist, aber keinen Körper hat und das uns darum Angst macht“, heißt es bei Kubin.

Dr. Monika Ankele

studierte Geschichtswissenschaft in Graz, Wien und Berlin und arbeitete als Museumspädagogin und Künstlerin. Seit 2012 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin Hamburg, wo sie zur Psychiatriegeschichte forscht. Sie ist Initiatorin der Themenreihe des Medizinhistorischen Museums.



A. Kircher, Magnes, sive De Arte Magnetica, Rom 1641, S. 593.

Paralektronoia. Ein Live-Hörspiel von und mit Felix Kubin

mit Alvin Lucier, Carl Michael von Hausswolff, Asmus Tietchens, Lionel Marchetti, Matthias Breitenbach, Traugott Buhre, Gloria Brillowska, Charlotte Crome, Ditterich von Euler-Donnersperg u.a.

Können wir mit Zahnfüllungen Stimmen empfangen? Ist die Sinusschwingung ein akustisches Gespenst des menschlichen Unterbewusstseins? Handeln Menschen nach Frequenzen?

„Paralektronoia“ untersucht den Zusammenhang zwischen Elektrizität und Paranormalität. Denn in den Lebensläufen zahlreicher elektronischer Pioniere hat das elektro-paranoide Phänomen seine Spuren hinterlassen. So entwickelte der Russe Leon Theremin (1896-1993) nicht nur das Instrument „Thereminvox“, sondern erfand auch für den KGB die berühmt-berüchtigte Abhörwanze. Der exzentrische britische Musikproduzent Joe Meek (1929-1967) schloss sich zeitweise bewaffnet in sein Studio ein, um die Entstehung seiner Soundeffekte geheim zu halten. Und der deutsche Komponist Karlheinz Stockhausen (1928-2007) verkündete:

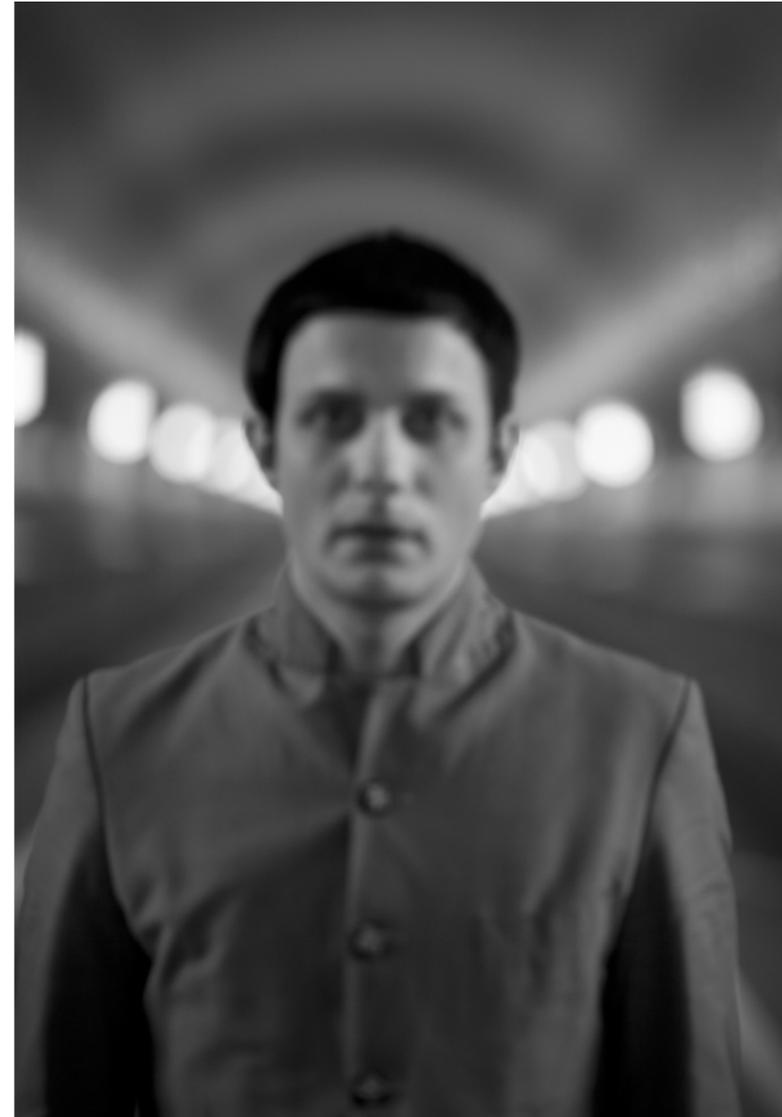
„Ich bin auf Sirius ausgebildet worden und will dort auch wieder hin, obwohl ich derzeit noch in Kürten bei Köln wohne.“

Der Paralektroniker: ein wandelndes mentales Radio mit überempfindlichen Antennen.

Felix Kubin, Botschafter kommender Strahlenwunder, hat Erfinder und Musiker versammelt, um der Paralektronoia auf die Spur zu kommen. Mit systematischer Feldforschung und radiophonen Experimenten erkunden sie die Auswirkungen unsichtbarer Schwingungen auf die Psyche. „Paralektronoia“ hebt die Grenzen zwischen Sender und Empfänger auf.

Hören Sie auf Ihre inneren Stimmen. Ihr Radio hört mit.

Text: www.felixkubin.com/?str=radio&id=1198



„Als ich sechs Jahre alt war, glaubte ich an Geister. Wenn nachts der Wind durch den engen Fensterspalt meines Zimmers drang und die Gardine in sanfte Bewegungen versetzte, wusste ich, dass ich nicht mehr allein im Raum war, ich spürte, wie etwas aus einer anderen Welt an meinem Bett entlang glitt, eine Prozession von Außerirdischen und Toten suchte mich auf und blieb schweigend am Bettrand stehen, während ich wach dalag und die Stunden zählte...“

blurred edges

Festival für aktuelle Musik Hamburg
www.blurrededges.de

Felix Kubin

ist Musiker, Komponist, Hörspielmacher, Medienkünstler. Bereits im Alter von zwölf Jahren nahm er seine ersten experimentellen Pop-Stücke auf, die er mit der Gruppe „Die Egozentrischen 2“ auf Punk- und New Wave-Festivals aufführte. Ende der 80er-Jahre wandte er sich elektronischer Noisemusik zu. 2001 bis 2002 war er einer der künstlerischen Koordinatoren des Art-Genda Festivals in Hamburg, 2005 bis 2006 gehörte er dem Expertengremium des deutsch-polnischen Büro Kopernikus an. Neben zahlreichen Tonträgerveröffentlichungen, Workshops und Vorträgen im In- und Ausland schreibt er Musik für Filme und Theaterproduktionen und spielt auf internationalen Musik- und Medienkunstfestivals.

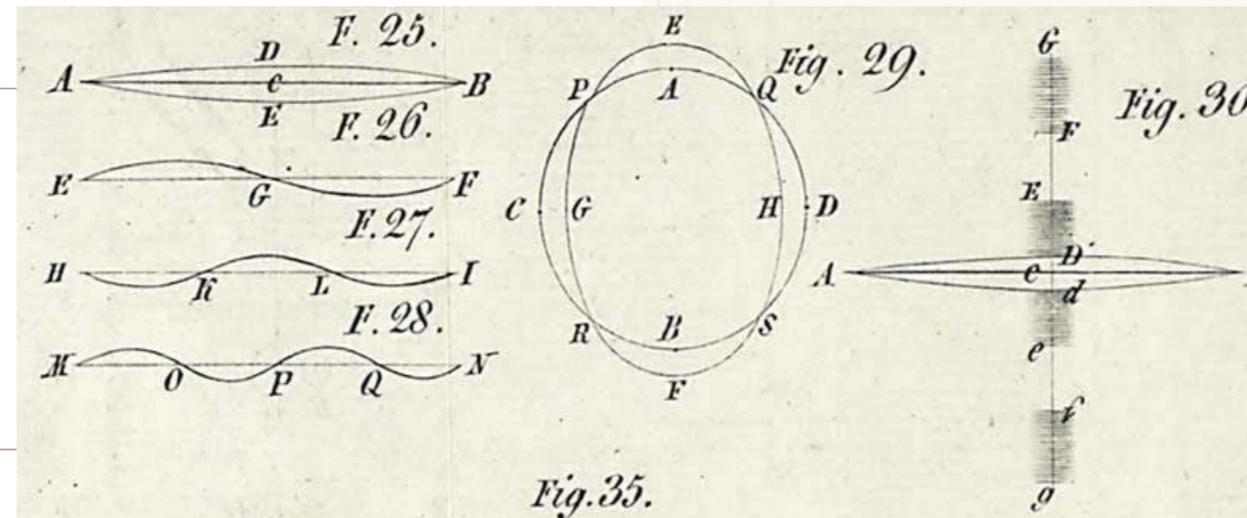
Musik und Medizin: Möglichkeiten zur Heilungsförderung durch Musik

E. Sebastian Debus und Fiona Rohlffs

Die Umgebungs-Faktoren, denen ein Mensch an bestimmten Orten ausgesetzt ist, können sein Wohlbefinden und seine Funktionsfähigkeit entscheidend beeinflussen. Dies gilt in besonderer Weise für das Krankenhaus, in dem mit einer Vielzahl von diversen Stressoren zu rechnen ist. Der Patient befindet sich als Hilfesuchender in einer ungewohnten und ungewollten Situation, die durch eine für ihn neue und fremde Umgebung und die zumindest teilweise Aufgabe seiner Intimsphäre eine psychische Anspannung hervorruft. Damit nicht genug: der Patient wird im Rahmen seiner Behandlung nicht selten Schmerzen verspüren, die dann eine weitere, zusätzliche psychisch-emotionale Belastung für ihn darstellen. Alle diese Faktoren sind geeignet, das Vertrauen in die baldige Genesung und das Wohlbefinden nachhaltig zu stören und den Heilungsverlauf negativ zu beeinflussen. Bleiben die Schmerzen unkontrolliert, können sich nachhaltige, negative Folgen für den Patienten und das Therapiepersonal

Prof. Dr. med. E. Sebastian Debus

studierte Kontrabaß und Klavier in Lübeck sowie Humanmedizin in Kiel und Rochester. Seit 2009 ist er Direktor der Klinik und Poliklinik für Gefäßmedizin im Universitären Herzzentrum am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. 2013 wurde er gemeinsam mit Prof. Eva Frank-Bleckwedel mit dem Ribke-Preis für musiktherapeutische Forschung ausgezeichnet, 2015 folgte der Preis „Heilsame Stimmung im Krankenhaus“ für das von ihm mitorganisierte Projekt „Musik-Mensch-Medizin“, einer Konzertreihe für Patienten des UKE, die per Video auch in die Krankenzimmer übertragen wird.



Jättnig, Die Vibration von Saiten (1805),
Quelle: Pictura Paedagogica Online

einstellen: Mobilitätsverlust, Wundheilungsstörungen, Schlaflosigkeit, erhöhte Herzfrequenz und Blutdruck, Demoralisierung, verlängerter stationärer Aufenthalt sind Beispiele dafür. Umgebungs-Qualitäten, die sich u.a. in der Raumarchitektur, in der Materialauswahl und im Farb- und Lichtdesign von Stationen zeigen, können als förderlich oder als stresserhöhend erlebt werden. Ebenso können aber auch auditiv wahrgenommene Einflüsse wirksam sein. Ein wesentliches Problem bisheriger Untersuchungen besteht unter anderem darin, dass für die wissenschaftliche Auswertung therapeutischer musikinduzierter Effekte keine eigens hierfür komponierte Musik verwendet wurde, sondern sehr unterschiedliche Stilrichtungen bereits bekannter Musik. Die wissenschaftliche Herausforderung ist es daher, eigens für diese Zwecke komponierte Musik bzw. Klang-Umgebungen („soundscapes“) auf ihre Effektivität zu untersuchen.

Dr. med. Fiona Rohlffs

studierte Violine in Lübeck sowie Humanmedizin in Hamburg, wo sie zum Thema „Schmerz und Musik“ promovierte. Ihre Promotion wurde mit dem Hermann Rauhe Preis ausgezeichnet. Seit 2010 arbeitet sie als Ärztin in der Klinik und Poliklinik für Gefäßmedizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Mit dem Ensemble „Project Medi-Scene“ entwickelte sie ein Vortragskonzept, das Medizin und Musik miteinander verbindet, um wissenschaftliche Informationen auf vielfältige Weise sowohl für ein Fachpublikum, als auch interessierten Laien näher zu bringen.

Wunde.Klänge – Zum Einsatz von Musik in der Schmerzbehandlung

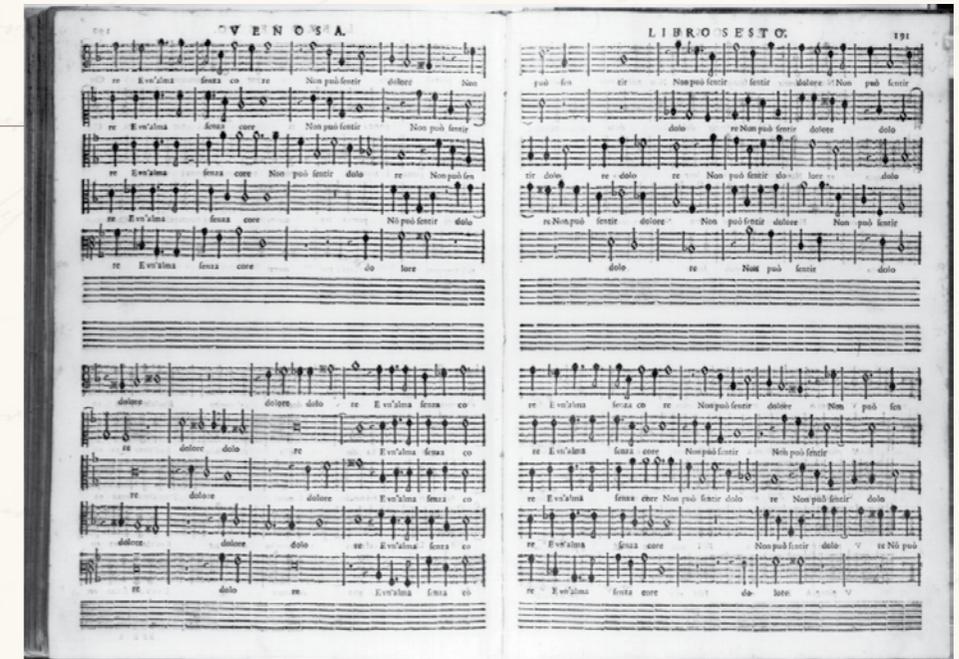
Susanne Metzner

Wie gewinnbringend ein interdisziplinärer Diskurs zwischen Medizin und Kunst sein kann, davon zeugte 2007 eine Ausstellung unter dem Titel „Schmerz“, die der Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwartskunst – und das Medizinhistorische Museum an der Charité in Berlin organisierten. Welches Wissen über den Schmerz in der Musik bewahrt ist, wurde dort nur am Rande gestreift. Dies bildet den Anreiz, die Bezüge in der Trias Schmerz - Musik - Medizin herauszuarbeiten.

In der sogenannten ernsten Musik wurde Schmerz durch Dissonanzen, harmonische Brüche, Seufzermotive, Lamentationen zum Ausdruck gebracht. Das italienische Madrigal der Spätrenaissance beispielsweise verwirklichte das Konzept der *imitazione delle parole*, also der Wiedergabe von im Text geschilderten Emotionen in der Musik. Nicht der Textinhalt, sondern die Abfolge der Affekte war relevant, was sich nach und nach durch immer wildere Verstöße gegen die Regeln der bis dahin geltenden Kompositionslehre ausdrückt. Der Komponist Carlo Gesualdo da Venosa (1566-1613) ging darin sehr weit. In seinem Madrigal *Moro lasso al mio duolo* (*Elend sterbe ich in meinem Schmerz*) vollzog er radikale musikalische Stilbrüche. Insbesondere mit der Fluktuation von Diatonik und Chromatik, mit der er sich über die damals gängigen Kirchentonarten hinwegsetzte, nahm er atonale Elemente vorweg, die erst dreihundert Jahre später durch Arnold Schönberg wieder eingeholt worden sind.

Im Vortrag werden ausgehend von Musikstücken unterschiedlicher Epochen sowie einem Fallbeispiel aus der Musik-imaginativen Schmerzbehandlung die Themen ‚Schmerzschrei‘, ‚Schmerzausdruck als Grenzüberschreitung‘, ‚Schmerzbewusstsein und Nicht-Wissen‘ und schließlich ‚musikalischer Schmerzausdruck als physiosemantischer Prozess‘ behandelt.

Gesualdo di Venosa,
6. Madrigalbuch



Prof. Dr. sc. mus. habil. Susanne Metzner

lehrt an der Hochschule Magdeburg-Stendal das Fachgebiet Musiktherapie. Sie ist Diplom-Musiktherapeutin und approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und verfügt über langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ihre klinischen Interessen sind breit gefächert, konzentrieren sich aber auf den Bereich der Psychosen- und der Musik-imaginativen Schmerzbehandlung. Im Bereich der Forschung und Theoriebildung liegen ihre Schwerpunkte auf der psychoanalytischen Musiktherapie, der Ästhetiktheorie sowie den soziokulturellen Implikationen von Therapie. Mit diesen Themen ist sie auch als Gastprofessorin an Universitäten im In- und Ausland tätig sowie auf Kongressen und in einschlägigen Fachpublikationen vertreten.

www.susannemetzner.de

Veröffentlichungen

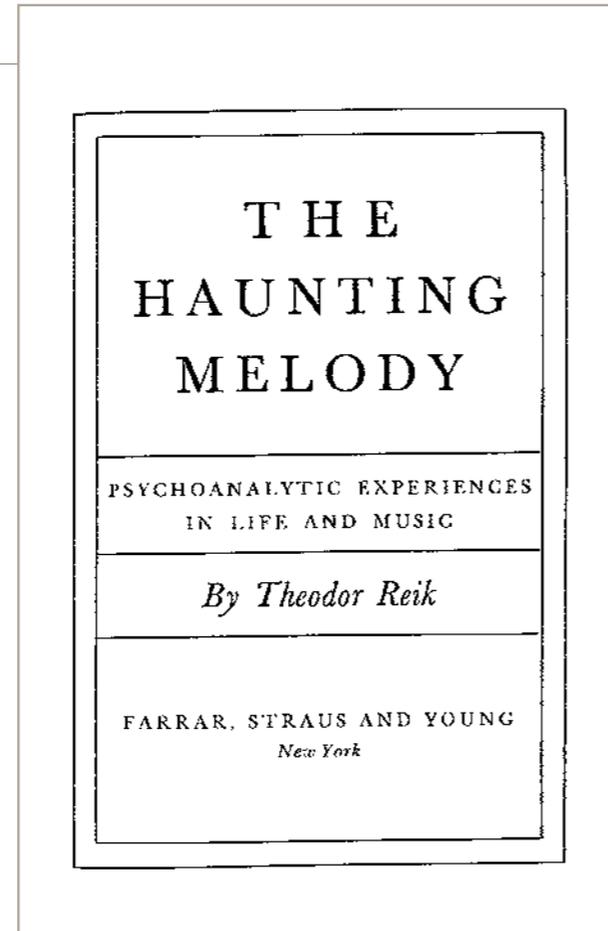
- Musik als Brennglas. Ein Essay zur ästhetischen Transformation von kollektiver Gewalt in zeitgenössischen Kompositionen. Musiktherapeutische Umschau 36,4 (2015), S. 342-351.
- (Gast-Hg.): Sonderheft Musiktherapie – Psychodynamische Psychotherapie 4 (2014).
- A Polyphony of Dimensions: Music, Pain and Aesthetic Perception. Music and Medicine 4,3 (2012), S. 164-171.

Prof. Dr. Nicola Gess

studierte Germanistik, Musikwissenschaft und Querflöte in Hamburg und Princeton und habilitierte sich 2012 mit der Schrift „Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)“. Seit 2015 ist sie Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Basel. Sie ist Gründungsmitglied im Wissenschaftlichen Netzwerk „Hör-Wissen im Wandel. Zur Wissensgeschichte des Hörens in der Moderne“ (DFG), Initiatorin der Forschungsplattform „Musik, Klang, Literatur“ und Mitherausgeberin des umfangreichen Handbuchs „Literatur und Musik“ in der Reihe „Handbücher für kulturwissenschaftliche Philologie“ im Verlag De Gruyter.

Veröffentlichungen

- Primitives Denken. Kinder, Wilde und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin), München 2013.
- Gewalt der Musik. Literatur und Musikkritik um 1800, Freiburg 2011 (in 2. Aufl.).
- (Mhg.): Hörstürze. Akustik und Gewalt im 20. Jahrhundert, Würzburg 2005.
- Das Wesen hören. Ideologien des Klanglichen von 1800 bis heute, in: W. G. Schmidt (Hg.): Klang – Ton – Musik. Theorien und Modelle (national)kultureller Identitätsstiftung, Hamburg 2014, S. 97-116.



Haunting Melodies. Zur literarisch-musikalischen Vorgeschichte eines psychoanalytischen Theorems

Nicola Gess

Kurz nachdem der Psychoanalytiker Theodor Reik vom Tod seines Freundes und Lehrers Karl Abraham erfahren hat, fällt ihm plötzlich und ohne erkennbaren Zusammenhang eine Melodie aus der 2. Sinfonie Gustav Mahlers ein, die ihn fortan nicht mehr loslässt. Diese Erfahrung veranlasst Reik noch mehr als 20 Jahre später, in der Studie „Haunting Melody“ (1953) der rätselhaften Heimsuchung durch eine Melodie analytisch nachzugehen und den Zusammenhang von Musik, Emotionen und Erinnerungen zu untersuchen. In jüngster Zeit hat dieses Thema erneut Konjunktur. Der Neurologe Oliver Sacks untersucht in seinem 2007 erschienenen Buch „Musicophilia“ zahlreiche Phänomene von musical haunting, etwa plötzliche Musik-Manien, durch Musik induzierte Krampfanfälle, hartnäckige Musik-Halluzinationen, sowie abermals Fälle, in denen Musik als Schlüssel zur – etwa im Zuge einer Demenzerkrankung verlorengegangenen – Erinnerung funktioniert. In meinem Vortrag gehe ich der literarisch-musikalischen Vorgeschichte dieses psychologischen Theorems der haunting melody nach. Ich möchte zeigen, dass der enge Konnex von Musik und unwillkürlicher, emotional gesättigter Erinnerung spätestens seit der literarischen Romantik zum Repertoire des Nachdenkens über die eigentümliche Macht der Musik gehört, und dass die Musik dieser Zeit sich geradezu um die Verstärkung dieses Zusammenhangs bemüht. Dabei wird dieser Konnex keineswegs ausschließlich positiv beurteilt; vielmehr prägt er eine zutiefst ambivalente Beziehung zur Musik aus, wie sich u.a. in Erzählungen über akustischen Spuk, über tödlich endende Hör-Geschichte oder die über tiefe Melancholie zeigt, die einen durch eine Melodie an eine unglückliche Liebesbeziehung erinnerten Hörer überfällt. Bestes Beispiel für letzteres ist Monsieur Swann aus dem literarischen Universum von Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ (1913), der unerwartet mit dem Thema einer einst gehörten Sonate konfrontiert und dadurch unwillkürlich von Erinnerungen an seine gescheiterte Liebe und von tiefer Trauer heimgesucht wird. Auf dieses und weitere literarische und musikalische Beispiele vom späten 18. bis frühen 20. Jahrhundert werde ich in meinem Vortrag zu sprechen kommen.

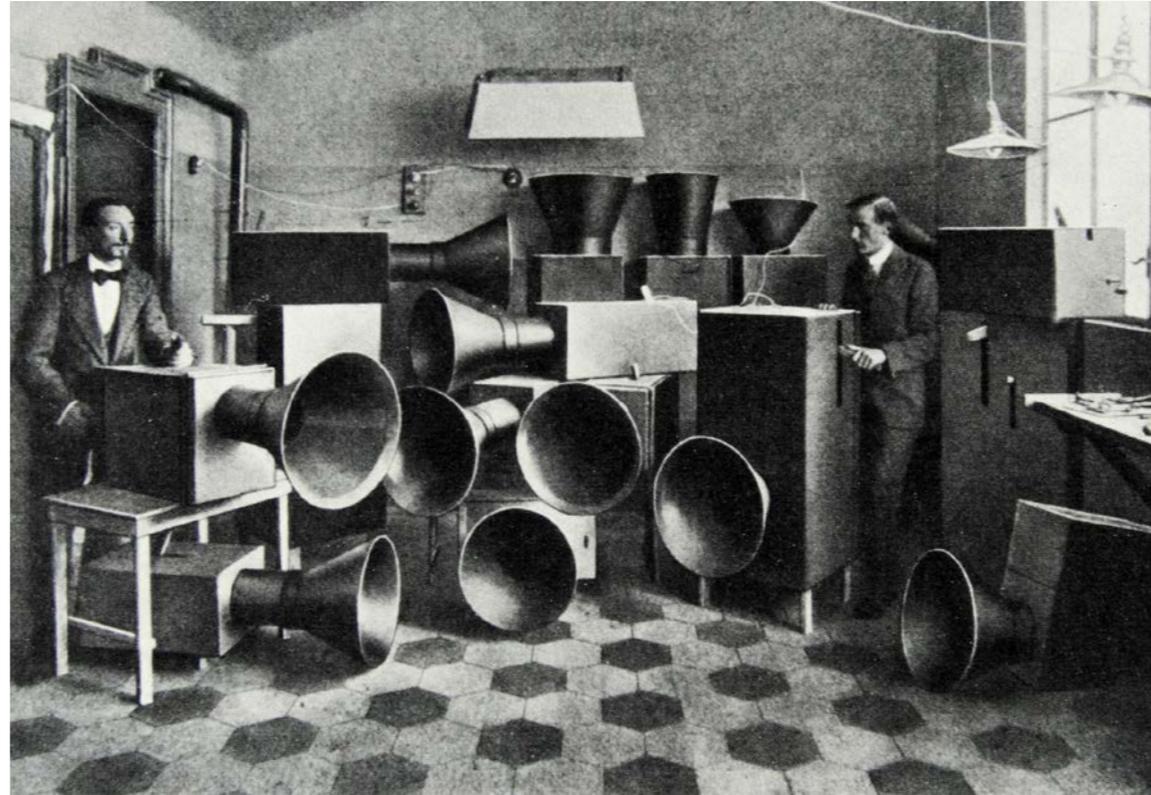
„vnd wird der Feind oft gantz zitternt gemacht.“ Funktionen und Wirkungen von Musik im Kriegswesen

Silke Wenzel

Musik ist seit Beginn der schriftlichen Überlieferung ein Teil des Kriegswesens. Söldner und Soldaten wurden über viele Jahrhunderte hinweg mit musikalischen Befehlen koordiniert. Musik begleitete die Kämpfe auf dem Schlachtfeld und unterhielt die Truppen auf dem Marsch und bei Belagerungen. Immer wieder werden dabei psychische und physische Wirkungen hervorgehoben. So schrieb zum Beispiel Caspar Hentzschel 1620 in seiner Schrift *Oratorischer Hall vnd Schall*:

„Eben also wann wir im Krige mit vnsern Ohren/ nicht auff der Feinde drawungen [Drohungen] vnnd der geschlagenen winseln/ sondern der Trommeten hellen klang mercken thun/ da fänget das Hertz an zu treiben/ da seind alle Glieder zur Schlacht geschickt/ [...] da hört man gantz keine Klage/ vnd wird der Feind oft gantz zitternt gemacht.“

Der Vortrag geht den Fragen nach, welche Quellen überhaupt über Kriegsmusik bekannt sind, welche musikalischen Strukturen darin zu erkennen sind, und in wie weit diese Strukturen gezielt entwickelt wurden, um bestimmte psychische und physische Funktionen zu erfüllen. Abschließend soll gezeigt werden, in welcher Form Kriegsmusik in Kompositionen gespiegelt wurde, von Clément Janequins „La Guerre“ (1528) bis hin zu den „Intonarumori“ des Futuristen Luigi Russolo (1913).



Die Instrumente der futuristischen Geräuschmusik (1913)
L. Russolo

Silke Wenzel, M.A.,

studierte Musikwissenschaft, Musikpraxis, Romanistik und Archäologie in Weimar und Jena. Seit 1999 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg in verschiedenen Forschungsprojekten tätig. 2013 promovierte sie mit einer Dissertation über „Das Verhältnis von Musik und Krieg zwischen 1460 und 1600“, die demnächst als Buch erscheint.

Veröffentlichungen

- Von der musikalischen Lust am Kriegerischen, in: H. Lück/D. Senghaas (Hg.): Vom hörbaren Frieden, Frankfurt a. M. 2005, S. 305-325.
- Das musikalische Befehlssystem von Pflöf und Trommel in der Frühen Neuzeit. Herrschaft in Form scheinbarer Selbstbestimmung, in: P. Moormann u.a. (Hg.): Paradestück Militärmusik. Beiträge zum Wandel staatlicher Repräsentation durch Musik, Bielefeld 2012, S. 277-298.
- „Wenn man in Muße und außerhalb der täglichen Beschäftigung ist.“ Musik und Krieg im bürgerlichen Gesellschaftslied um 1550, in: A. Firme/R. Hocker (Hg.): Von Schlachthymnen und Protestsongs. Zur Kulturgeschichte des Verhältnisses von Musik und Krieg, Bielefeld 2006, S. 23-39.

„Der hörende Patient“ – Entwicklung und Verständnis rezeptiver Musikanwendung in medizinischer Praxis

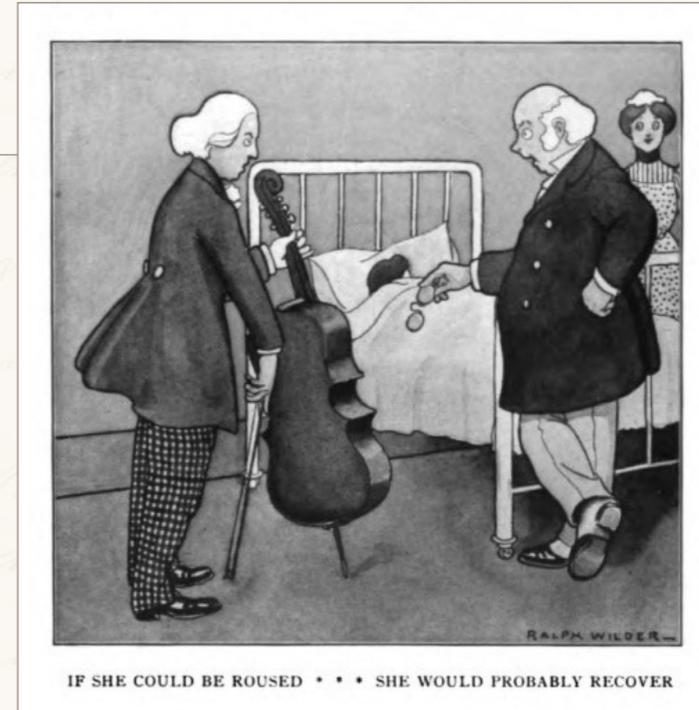
Manuela Schwartz

Viele Formen akustischer Therapie beruhen auf der Voraussetzung, dass bei Patienten die Fähigkeit zu hören vorliegt. Der physiologisch stabile und gesunde Hörapparat des Innenohrs ermöglicht Wahrnehmung und Verstehen von Worten, akustischen Reizen oder Musik. Dass der Patient jedoch nicht nur hören kann, sondern auch (zu)hören will, die Musik sinnlich verfolgen kann und er über die musikalisch ausgelöste Öffnung des Gehörs erreicht und aktiviert werden kann, löste insbesondere in der Behandlung psychiatrischer Patienten des 19. Jahrhunderts verschiedene, im Detail wenig bekannte Versuchsarrangements in Frankreich aus, die das beobachtete, aktive Hören als Ansatz weiterer Maßnahmen untersuchten.

Welche Veränderungen beim Patienten haben die teilnehmenden Mediziner beim Hören von Musik beschrieben? Welche experimentellen Anordnungen wurden aus diesen Beobachtungen abgeleitet? Und in welcher Form inszenierten bzw. manipulierten die beteiligten Mediziner und Musiker das Hören (auch ohne Musik) für den Patienten? Die aus heutiger Sicht den Disziplinen Musikpsychologie, Musiktherapie oder Audiologie zugehörigen Beispiele ermöglichen einen vertieften Blick in die Anfänge medizinischer Forschung über menschliches Hören (von Musik).

Prof. Dr. Manuela Schwartz

studierte Musikwissenschaft, Neuere Geschichte und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft in Mainz und Berlin. Seit 2000 ist sie Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Hochschule Magdeburg-Stendal und seit 2013 Mitglied im Forschernetzwerk „Hör-Wissen im Wandel. Zur Wissensgeschichte des Hörens in der Moderne“ (DFG). Sie forscht unter anderem zur Geschichte der Musiktherapie im 19. und 20. Jahrhundert, zur Musikpolitik und Musikpropaganda sowie zur Musik im Salon.



F. Borowski, Unconsidered Trifles. Regarding Music as Medicine, in: The Philharmonic. A Magazine devoted to music, art, drama (Chicago), Hf. 2, April 1902, S. 97-100 [mit Illustrationen von R. Wilder].

Veröffentlichungen

- Und es geht doch um die Musik. Zur musikalischen Heilkunde im 19. und 20. Jahrhundert (Teil 1 und 2), in: Musiktherapeutische Umschau, Bd. 33, 2/2012, S. 113-125 und Bd. 35, 4/2012, S. 334-349.
- "Musik zum Öffnen" – Kompositionen Mauricio Kagels im Kontext musiktherapeutischer Ansätze, in: H.-K. Jungheinrich (Hg.): aufgehobene erschöpfung. Der Komponist Mauricio Kagel, Mainz 2009, S. 85-104.

Termine

Dienstag, 12. April 2016, 18.30 Uhr

Prof. Dr. E. Sebastian Debus und Dr. Fiona Rohlfss,
Musik und Medizin: Möglichkeiten zur Heilungsförderung durch Musik
(Vortrag mit musikalischer Darbietung)

Mittwoch, 4. Mai 2016, 18.30 Uhr

Prof. Dr. Susanne Metzner,
Wunde.Klänge – Zum Einsatz von Musik in der Schmerzbehandlung

Mittwoch, 25. Mai 2016, 18.30 Uhr

Prof. Dr. Nicola Gess,
Haunting Melodies. Zur literarisch-musikalischen Vorgeschichte eines psychoanalytischen Theorems

Mittwoch, 15. Juni 2016, 18.30 Uhr

Silke Wenzel, M.A.,
„vnd wird der Feind oft gantz zitternt gemacht.“ Funktionen und Wirkungen von Musik im Kriegswesen

Donnerstag, 16. Juni 2016, 20 Uhr

Felix Kubin,
Paralektronoia. Ein Live-Hörspiel
veranstaltet im Rahmen von „blurred edges. Festival für aktuelle Musik Hamburg“
Eintritt: 8 Euro

Mittwoch, 29. Juni 2016, 18.30 Uhr

Prof. Dr. Manuela Schwartz,
„Der hörende Patient“ – Entwicklung und Verständnis rezeptiver Musikanwendung in medizinischer Praxis

Veranstaltungsort

Medizinhistorisches Museum Hamburg | Fritz Schumacher-Haus (Geb. N30b)
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf | Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Der Eintritt zu den Vorträgen ist frei.

Mit freundlicher Unterstützung des



Universitäres Herzzentrum
Hamburg



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf